

Zeitschrift:	Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber:	Spitex Verband Schweiz
Band:	- (2020)
Heft:	5: Sonderausgabe zum 25-Jahr-Jubiläum von Spitex Schweiz
 Artikel:	Sie prägten oder prägen den 25 Jahre alten Dachverband
Autor:	Morf, Kathrin / Meier, Karin / Mazenauer, Beatrice
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-928174

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie prägten oder prägen den 25 Jahre alten Dachverband

In einem Vierteljahrhundert haben verschiedene Personen Spitex Schweiz geprägt. Das «Spitex Magazin» hat mit einigen von ihnen gesprochen – mit bisherigen und aktuellen Präsidentinnen und Präsidenten sowie Geschäftsführerinnen genauso wie mit je einem Repräsentanten der Romandie, des Tessins und des Bundes. Sie alle erläutern, wieso sie sich für die Spitex engagiert haben oder engagieren, was die grössten Höhepunkte und Herausforderungen ihrer Amtszeit waren und was sie dem Verband zum Jubiläum wünschen.

Texte: Kathrin Morf und Karin Meier. Fotos: Pia Neuenschwander / zvg

«Ich habe während meiner 20 Jahre beim Dachverband jeden Tag dazugelernt»



Frau Mazenauer, warum haben Sie sich ganze 20 Jahre lang für Spitex Schweiz engagiert?

Erstens hat mich zu Beginn pure Neugier motiviert: Ich wollte wissen, ob es in den 1990er-Jahren noch möglich sein würde, auf nationaler Ebene einen neuen Leistungserbringer im Gesundheitssystem zu etablieren. Dies haben wir geschafft. Zweitens interessierte es mich, ob die angestrebt Vereinheitlichung der vielen unterschiedlichen Arbeitsweisen in der ambulanten Hilfe und Pflege möglich sein würde. Dies hat nach meiner Meinung nur teilweise funktioniert. Drittens war es stets eine grosse Motivation

für mich, dass die Spitex nicht nur eine kluge Alternative zu einem stationären Aufenthalt ist – sondern auch diejenige Alternative, welche die Bevölkerung sich wünscht. Viertens bin ich so lange bei der Spitex geblieben, weil ich gewissermassen jederzeit bloss den Kopf drehen musste, um vor einer neuen spannenden Herausforderung zu stehen. Weil die Branche stetig im Wandel war, brauchte ich meinen Arbeitgeber nicht zu wechseln, damit sich meine Arbeit änderte. Ich habe während meiner 20 Jahre beim Dachverband jeden Tag dazugelernt. Wäre dies eines Tages nicht mehr der Fall gewesen, wäre ich sofort gegangen.

Was waren die Höhepunkte Ihrer Amtszeit?

Lassen Sie mich von all den Höhepunkten exemplarisch sechs nennen: Erstens hat es mich sehr gefreut, dass unser Verband der Parlamentarischen Initiative Rychen Paroli bieten konnte. Für die Spitex als damals kleiner, auf nationaler Ebene noch nicht implementierter Leistungserbringer war dieser Erfolg eine beachtliche Leistung. Ein zweiter Höhepunkt war, dass wir es geschafft haben, dass auf Spitex-Leistungen keine Mehrwertsteuer erhoben wird. Und ein dritter war es, als die Delegierten 2002 die Einführung des einheitlichen Bedarfsabklärungsinstruments RAI-HomeCare mit einem klaren Ja befürwortet haben. Viertens hat es mich ausserordentlich gefreut, dass 2010 endlich ein gesamtschweizerischer Administrativvertrag mit den Versicherern abgeschlossen werden konnte. Fünftens waren die drei Spitex-Kongresse

durchwegs positive Erfahrungen. Denn sie waren nicht nur spannend, sondern auch zukunftsweisend: So redete man zum Beispiel 1997 über den Sinn eines einheitlichen Instruments für die Bedarfsabklärung, 2003 konnten wir von der Einführung von RAI-HomeCare berichten und 2010 wurden erste Datenauswertungen bezüglich Qualität präsentiert. Als letzten Punkt möchte ich erwähnen, dass mir die Zusammenarbeit mit den Präsidentinnen Eva Segmüller und Stéphanie Mörikofer-Zwez sowie den Mitarbeitenden des Sekretariats immer grosse Freude bereitet hat. Durch Teamarbeit haben wir einiges erreicht, was angesichts der herrschenden Hektik im Gesundheitswesen nicht selbstverständlich war.

Und was waren die grössten Herausforderungen Ihrer Zeit beim Dachverband?

Dies waren teilweise die gleichen wie die genannten Höhepunkte: Der anstrengende Weg zum erfolgreichen Abschluss eines Projekts war jeweils ein regelrechter Krimi, der nur dank der jahrelangen Knochenarbeit von vielen Beteiligten ein gutes Ende nahm. Dabei mussten wir jeweils nicht nur gegen aussen viel Überzeugungsarbeit leisten, sondern auch gegen innen. Erschwerend kam hinzu, dass die Heterogenität der Spitex eine grosse Herausforderung blieb. Ich dachte zu Beginn etwas naiv, man müsse bei der Spitex nur den Anfang des Prozesses – die Bedarfsabklärung – und das Ende – die Finanzierung – vereinheitlichen, um auch die Prozesse dazwischen zu vereinheitlichen. Die einheitliche Regelung der Finanzierung konnte allerdings bis heute nicht bewerkstelligt werden. Und die Spitex-Organisationen haben trotz der einheitlichen Bedarfsabklärung einen riesigen Handlungsspielraum, um das Rad unnötigerweise immer wieder neu zu erfinden. Verstehen Sie mich nicht falsch: Gewisse Unterschiede sind in unserem Föderalismus richtig und wichtig. Dass aber die Welt in so vielen Bereichen immer wieder neu erfunden werden muss, geht mir nicht in den Kopf. Verstärkend wirkt auf die Unterschiede der Röstigraben, der zwei oft komplett unterschiedliche Philosophien trennt. Und manchmal macht innerhalb eines Kantons sogar auch noch jede Gemeinde ihr eigenes Ding. Es wäre schön, man würde in der Welt der Spitex häufiger über den Tellerrand hinausschauen und im Austausch mit anderen die beste Lösung für jedes Problem ermitteln und übernehmen.

«Die Zitrone ist ausgepresst» sagten Sie 2007 in einem Interview – bei der Spitex könne also nicht noch mehr gespart werden. Dennoch nimmt der ökonomische Druck auf die Spitex weiter zu. Was wünschen Sie Spitex Schweiz zum Jubiläum bezüglich Finanzen und anderen Themen?

Ich begreife seit 25 Jahren nicht, wieso die Politik ausgerechnet bei einer Dienstleisterin wie der Spitex immer weiter spart, die seit Langem gerade einmal rund 2 Prozent der gesamten Kran-

Beatrice Mazenauer, Zentralsekretärin 1995–2015

Dr. iur. Beatrice Mazenauer, 69, ist promovierte Juristin sowie diplomierte Verbands- und NPO-Managerin. Sie hat unter anderem als Zentralsekretärin von insieme gearbeitet, bevor sie 1995 Zentralsekretärin des Spitex Verbandes Schweiz wurde [vgl. auch Artikel S. 6]. Seit ihrer Pensionierung nach 20 Jahren beim Verband widmet sie sich verschiedenen Ehrenämtern: Sie hilft Menschen mit Migrationshintergrund beim Deutschlernen und ist Vizepräsidentin des Stiftungsrats des Berner «Heimgarten», einer Beobachtungsstation und Wohngruppe für junge Frauen. Auch setzt sie sich als Vorstandsmitglied des Verein westkreis6 für die Förderung der Berner Quartierkultur ein. Und als Vorstandsmitglied des Vereins mediCuba-Suisse ist sie verantwortlich für dessen Altersprojekte in Kuba, wofür sie unter anderem Kontakte zu Spitex-Mitarbeitenden in der Schweiz, Spanien und Kanada pflegt [mehr dazu in einer späteren Ausgabe]. Zudem ist sie Genossenschaftsmitglied der Spitex Bern.

kenkassen-Kosten ausmacht. Was würde man denn im gesamten Gesundheitswesen sparen, wenn man bei der Spitex 20 oder 30 Prozent wegsparen würde? Damit demotiviert man bloss das Personal und vervielfacht die Kosten stationär. Es scheint aber einfacher für die Politiker und Versicherer zu sein, die Spitex zu attackieren als beispielsweise die Ärzte, die als geschlossene Einheit auftreten. Die Spitzex-Branche sollte sich darum vermehrt als Einheit verstehen – und von dieser Überzeugung nicht nur reden, sondern sie in politische Aktion umsetzen.

Zudem wünsche ich der Spitzex weiterhin viel Agilität: Die einst statisch-stoischen «Felsen» Altersheime, die ich in den 1990er-Jahren noch als Auslaufmodell betrachtet habe, sind sehr agil geworden. Inzwischen bieten sie der neuen Generation betagter Menschen, was sich diese wünscht: Qualitativ hochstehende Betreuung und Pflege durch die hauseigene Spitzex und ein selbstbestimmtes Leben in der eigenen Wohnung. Darum wünsche ich der Spitzex, sie möge anderen Leistungserbringern wie den Heimen auch künftig Paroli bieten und agil bleiben, um mit den Wünschen der künftigen Seniorinnen und Senioren mithalten zu können.

Im Weiteren hoffe ich, dass ich auf gutes und motiviertes Personal treffen werde, wenn ich die Spitzex eines Tages selbst benötige. Ich wünsche mir, dass die Spitzex dann in einer Gesellschaft tätig ist, in welcher Betreuung und Pflege für jeden Menschen gesichert sind. Und ich hoffe, dass die Spitzex ihre Pflegefachkräfte dann in der Schweiz rekrutiert oder noch besser selbst ausbildet. Sie darf die Fachkräfte nicht in einem anderen Land abziehen, wo sie dann wiederum fehlen. Und schliesslich wünsche ich der gesamten Gesellschaft das Bewusstsein, dass solche Fachkräfte immer wichtiger werden. Denn immer mehr Menschen werden immer älter – und moderne Techniken wie Pflegeroboter können die Pflegefachpersonen nie vollends ersetzen.

«Die Spitex verdient noch breitere Anerkennung»



Eva Segmüller, Präsidentin 1995–2002

Eva Segmüller, 88, war die erste Präsidentin des Spitex Verbandes Schweiz und übte ihr Amt vom Gründungsjahr 1995 bis 2002 aus. Von 1979 bis 1995 sass sie für die CVP im Nationalrat, von 1987 bis 1992 präsidierte sie die CVP Schweiz [vgl. auch Artikel ab S. 6]. Heute lebt die 88-Jährige in Uster ZH.

Frau Segmüller, warum haben Sie sich als erste Präsidentin des seit 1995 bestehenden Spitex Verbandes Schweiz engagiert?

Im Nationalrat setzte ich mich für gesundheitspolitische Fragen ein. Dank meines Mannes, der Arzt war, hatte ich einen direkten Kontakt zur Medizin. Ich sah: Alles, was von der Krankenkasse abgegolten wird, funktioniert und ist gut organisiert. Die spitalexterne Pflege hingegen war lediglich auf regionaler, wenn nicht sogar auf lokaler Ebene organisiert. Ich wollte dies ändern. Damit die ambulante Pflege in den Katalog der Grundversicherung aufgenommen wurde, machte ich mich für die Gründung eines nationalen Dachverbandes stark.

Was waren die Höhepunkte aus Ihren sieben Jahren bei der Spitzex?

Da gibt es eine ganze Reihe. Ich freue mich, dass der Spitzex Verband Schweiz gegründet wurde. Damit habe ich mitgeholfen, etwas zu schaffen, das es vorher nicht gegeben hat. Und zwar etwas, das die meisten Menschen sehr schätzen. Nicht allen Politikern ist ein solcher Erfolg vergönnt. Nur wenige Tage nach der Gründung wurde das Bundesgesetz über die Krankenversicherung (KVG) an der Urne angenommen. Ich bin überzeugt, dass das knappe Mehr auch deshalb zustande kam, weil die Leistungen der Spitzex neu über die Grundversicherung abgegolten wurden. Zu den

schönsten Erfahrungen meiner Amtszeit gehört weiter, dass ich in zwei wichtigen Personalfragen eine gute Hand hatte: Mit Beatrice Mazenauer fand ich eine Zentralsekretärin, die ich nur als Perle bezeichnen kann. Ohne sie wäre meine Arbeit sehr viel schwieriger gewesen. Auch Stéphanie Mörikofer, meine Nachfolgerin als Präsidentin des Spitzex Verbandes Schweiz, war eine vortreffliche Wahl. Ich wollte unbedingt eine hochqualifizierte Frau und plante die Stabsübergabe von langer Hand.

Und was waren Ihre grössten Herausforderungen als Präsidentin des Dachverbandes?

Die Finanzierung der Leistungen forderte mich gleich zu Beginn meiner Amtszeit, und sie blieb ein Dauerthema. Das Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) hatte im März 1995 rückwirkend auf Jahresbeginn Kürzungen der Bundessubventionen beschlossen und wollte die hauswirtschaftlichen Leistungen aus dem neuen Krankenversicherungsgesetz (KVG) heraushalten. Und in diesen Tempo ging es weiter.

Was wünschen Sie Spitzex Schweiz, wie der nationale Dachverband heute heisst, zum diesjährigen 25-Jahr-Jubiläum?

Die Spitzex verdient noch breitere Anerkennung. Denn sie steht für eine Art und Weise, ein Problem anzugehen und zu lösen, die im Volk ankommt. Weiter wünsche ich dem Verband, dass er an seiner Spitze auch in Zukunft Personen hat, die stark genug sind, seine Interessen durchzusetzen. Zu Beginn hatten wir zwei Frauen als Präsidentinnen, nun steht ein Mann an der Spitze des Verbandes. Ich hoffe, das nächste Spitzex-Präsidium geht wieder an eine Frau. Die Pflege ist grossmehrheitlich eine Frauensache, weshalb es an der Spitze eine Frau haben sollte.

Walter Suter

Wie die Geschäftsstelle kurz vor Redaktionsschluss überraschend erfahren hat, ist Walter Suter am 28. September 2020 gestorben. Spitzex Schweiz und die Redaktion des Spitzex Magazins sprechen seiner Frau und seinen Angehörigen ein herzliches Beileid aus. Walter Suter folgte als Präsident des nationalen Dachverbands auf Präsidentin Stéphanie Mörikofer-Zwez (siehe Interview rechts). Der Zuger Alt-Regierungsrat präsidierte Spitzex Schweiz von 2011 bis im Mai 2019.

«Die grössten Herausforderungen waren RAI-HomeCare und die Pflegefinanzierung»

Frau Mörikofer, warum haben Sie sich neun Jahre lang für Spitex Schweiz engagiert?

Erste Kontakte mit der Spitex ergaben sich, weil mein Mann rund 15 Jahre lang Präsident der Spitex unseres Wohnortes Kaiseraugst und während einiger Jahre auch Vorstandsmitglied des aargauischen Spitex-Verbandes war. Ich habe damals begriffen, wie wichtig die Funktion der Spitex ist. Dieses Wissen habe ich 1993 mitgenommen in meine Aufgabe als Aargauer Gesundheitsdirektorin und habe mich entsprechend um die Förderung der ambulanten Pflege und Betreuung gekümmert. 2001, kurz nach meinem Ausscheiden aus dem Regierungsrat, wurde ich angefragt, ob ich die Nachfolge von Eva Segmüller als Präsidentin des Spitex Verbandes Schweiz übernehmen wolle. Diese Herausforderung habe ich gern akzeptiert, weil ich sicher war, mein Wissen aus der Zeit als Gesundheitsdirektorin und mein gute politische Vernetzung zugunsten der Spitex nutzen zu können.

Was waren die Höhepunkte Ihrer Amtszeit?

Wichtig und spannend waren immer wieder die Begegnungen mit Spitex-Verantwortlichen aus dem operativen Bereich. Der damit ermöglichte Wissenstransfer war eine wichtige Basis für die Arbeit im Zentralvorstand und im Zentralsekretariat. Höhepunkte dieser Kontakte waren sicher die Spitex-Kongresse 2003 und 2010, die ich mitorganisierte. Ganz wichtig war auch die 2009 unter der Leitung von Prof. Pasqualina Perrig-Chiello durchgeführte Studie zum Thema «Pflegende Angehörige» in der deutschen Schweiz, die «Swiss Age Care 2010». Diese wurde anschliessend durch eine Studie in der Romandie und im Tessin ergänzt. Die Ergebnisse zeigten die wichtige, aber auch belastende Rolle der pflegenden Angehörigen auf – und sie initiierten eine entsprechende politische Diskussion, die auch heute noch aktuell ist.

Und was waren die grössten Herausforderungen Ihrer Zeit beim Dachverband?

Die beiden grössten Herausforderungen waren sicherlich die Einführung von RAI-HomeCare und die politische Diskussion um die Pflegefinanzierung. Die Einführung von RAI-HomeCare habe ich 2002 in der Meinung übernommen, dass die flächendeckende Umsetzung noch drei bis vier Jahre dauern würde. Als ich das Präsidium 2011 weitergab, war die Einführung aber erst beinahe abgeschlossen. Die Gestaltung und die Einführung der Pflegefinanzierung haben mich ab 2004 für den Rest meiner Amtszeit beschäftigt. Wir haben viele Anliegen der Spitex in die Gestaltung einbringen können. Entscheidend dabei waren einerseits eine intensive Lobby-Arbeit, bei der mir meine Kontakte im Parlament



Stéphanie Mörikofer-Zwez, Präsidentin 2002–2011

Stéphanie Mörikofer-Zwez, 77, hat Biochemie an der ETH Zürich studiert und ihr Doktorat an der Universität Bern erlangt. Später war sie unter anderem Dozentin an der Universität Basel sowie Aargauer Regierungsrätin; zuerst als Vorsteherin des Gesundheits- sowie anschliessend des Finanzdepartements. Aktuell habe sie keine externen Funktionen mehr, sagt die 77-Jährige aus Kaiseraugst AG, die 2011 als Präsidentin des Spitex Verbandes Schweiz zurücktrat. Grossmehrheitlich widmet sie sich aktuell ihrem Mann Oskar, den beiden Kindern sowie den vier Enkeln.

viel geholfen haben und andererseits die IG Pflegefinanzierung. In dieser von der SpiteX initiierten Gruppierung haben sich anfänglich die Leistungserbringer der Pflege organisiert. Bald stiessen aber auch Organisationen der «Kundenseite» dazu – vor allem Patienten-, Senioren- und Behindertenorganisationen. Weil wir gegenüber dem Parlament mit einer Stimme sprachen, konnten wir nicht so leicht überhört werden. Trotzdem konnten fragwürdige Entscheide nicht ganz verhindert werden. Ein Beispiel ist die vom Parlament verworfene periodische Anpassung der Krankenkassen-Beiträge an die Kostenentwicklung. Insgesamt stellt die heutige Regelung aber auch so einen grossen Fortschritt gegenüber der Ausgangssituation dar, in welcher die SpiteX von den Krankenversicherern auf freiwilliger Basis neun Franken pro Pflegestunde erhielt und die Bewohnernden von Pflegeheimen einen grossen Teil der Pflege selber berappen mussten.

Was wünschen Sie SpiteX Schweiz zum Jubiläum?

Ich wünsche SpiteX Schweiz viel Mut bei der Auseinandersetzung mit Veränderungen im Gesundheitswesen und viel Erfolg für die nächsten 25 Jahre. Die Schweizer Bevölkerung braucht die gemeinnützige SpiteX.

«Ich kam mit vielen herausragenden und äusserst engagierten Menschen zusammen»

Herr Mosimann, warum haben Sie sich 14 Jahre lang für Spitex Schweiz – davon 12 Jahre als Vizepräsident des Dachverbands – beziehungsweise für die Vertretung der Romandie im Dachverband engagiert?

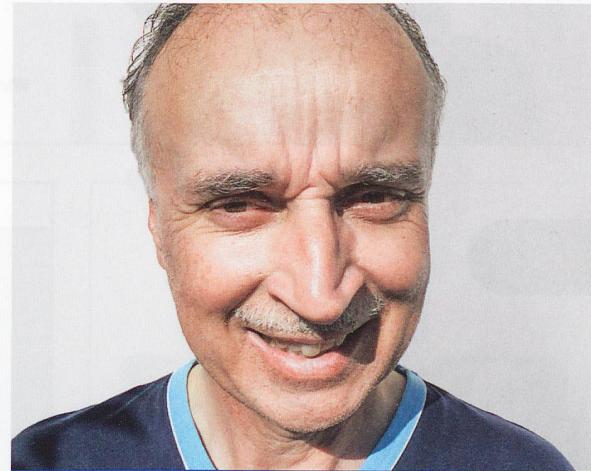
Ich wollte das Denken und Empfinden der Westschweiz innerhalb des Vorstandes vertreten, so wie es bereits meine geschätzten Vorgänger getan hatten. Und ich wollte insbesondere auch die Besonderheit des Kantons Genf auf nationaler Ebene vermitteln. Schliesslich widmet der Kanton Genf der Spitex besonders grosse Aufmerksamkeit und er verfügt über ein besonders gutes – und oft zukunftsweisendes – Gespür, was das Thema betrifft. Dies zeigt sich zum Beispiel am Zusammenschluss aller Genfer Spitem-Organisationen erst zu einer privaten und dann zu einer Non-profit-Organisation. Dies zeigt sich aber auch an der Förderung der sanften Mobilität durch die Genfer Spitem oder durch die modernen digitalen Möglichkeiten, welche die Spitem-Mitarbeitenden in Genf bei ihrer Arbeit unterwegs unterstützen. Ich bin stolz und fühle mich geehrt, dass ich der erste Genfer Vertreter im Vorstand von Spitem Schweiz gewesen bin – und auch der erste Genfer Vizepräsident.

Was waren die Höhepunkte Ihrer Amtszeit?

Ein Höhepunkt war es, dass wir bei der Neuordnung der Pflegefinanzierung im Jahr 2011 dazu beitragen konnten, dass die Spitem nicht schlechter aus dem neuen System und den damit verbundenen Tarifen hervorging. Höhepunkte waren aber auch, dass ich die zahlreichen Treffen und Arbeitsgruppen mit santésuisse miteilen durfte, aus denen 2010 der erste nationale Administrativvertrag mit Versicherern hervorging. Und schliesslich war es während meiner gesamten Zeit bei Spitem Schweiz ein Privileg, mit vielen herausragenden und äusserst engagierten Menschen zusammenzukommen – im Vorstand genauso wie in der Geschäftsstelle in Bern oder auch an den Mitglieder- und Delegiertenversammlungen.

Und was waren die grössten Herausforderungen Ihrer Amtszeit?

Es war eine grosse Herausforderung, dazu beizutragen, dass die Spitem auf Bundesebene sowohl bei den Behörden und dem Parlament als auch bei den Versicherern sowie anderen Dachverbänden anerkannt und gehört wird. Gehört werden mussten wir, um den ausserordentlichen Mehrwert des Beitrags der Spitem an die Gesundheitsversorgung zu einem geradezu lächerlichen Anteil von 2 Prozent der gesamten KVG-Ausgaben aufzuzeigen. Und um damit den Spitem-Mitarbeitenden den Rücken zu stärken,



Peter Mosimann, Vorstandsmitglied 2005–2019, Vizepräsident 2007–2019

Peter Mosimann, 61, geniesst seit seinem Rücktritt von seinem Amt als Vizepräsident von Spitem Schweiz im Jahr 2019 seine neu gewonnene Freizeit, um Leidenschaften wie Tennis, Wandern sowie musikwissenschaftlichen Kursen und Konzerten zu frönen. Zudem engagiert er sich noch verschiedentlich in Bezug auf die Altersversorgung, etwa als Mitglied des Vorstandes des Genfer Verbandes der Alters- und Pflegeheime.

die täglich bei Kälte oder Hitze sowie bei Wind, Regen oder Schnee zu ihren Klientinnen und Klienten unterwegs sind. Das grosse und ausserordentliche Engagement der Spitem hat sich während der COVID-19-Pandemie erneut eindrucksvoll bewiesen.

Und schliesslich: Was wünschen Sie Spitem Schweiz zum 25-Jahr-Jubiläum?

Ich wünsche der Spitem noch viele weitere Jubiläen – und die Chance, ein unverzichtbarer Partner im Gesundheitswesen zu bleiben und damit Sicherheit zu haben, was die kommenden und nötigen Reformen der Pflegefinanzierung betrifft. Der Effekt des grossen Dankes aus der Zeit von COVID-19 darf nicht ohne konkrete Folgen verblasen. Ich wünsche der Spitem zudem, dass das gesamte Gesundheitssystem an die sich wandelnden Lebenswege der Bürgerinnen und Bürger angepasst wird und dass darum die vielen Möglichkeiten der Synergien zwischen den verschiedenen Leistungserbringern voll ausgeschöpft werden, sei es private oder öffentlich-rechtliche Organisationen. Und schliesslich wünsche ich der Spitem ein nationales Gesetz, das für die Gesundheit geschaffen wird – und nicht bloss gegen Krankheiten.

«Zu Beginn der 90er-Jahre gab es rund 400 Pendenzen bei den Spitex-Dossiers»

Herr Huber, was sagen Sie dazu, dass man in Spitzex-Kreisen von Ihnen zeitweise immer noch als «Monsieur Spitzex» spricht, weil Sie während Ihrer Arbeit als Vertreter des Bundesamts für Sozialversicherungen (BSV) vor allem die Finanzierung der Spitzex massgeblich mitgeprägt haben?

Das freut und beeindruckt mich sehr. Im mittleren Kader des grossen BSV arbeitend, verfügte ich über einen sehr grossen Handlungsspielraum – denn der Text des massgebenden Artikels 101^{bis} AHVG über die Altershilfe war breit gefasst. Geholfen hat auch, dass ich gleichzeitig auch bei anderen Geschäften ziemlich federführend war und damit beim BSV insgesamt eine starke Stellung innehatte. Dies gilt zum Beispiel für die Ergänzungsleistungen (EL) mit deren 2. und 3. Revision oder für die EWR-Verhandlungen, bei denen ich den Nicht-Export der EL mitbewirkt habe – und zum 700-Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft habe ich dabei geholfen, dass allen EL-Bezügern ein Geschenk von 700 Franken gemacht wurde.

Sie waren 36 Jahre beim BSV. Was waren die Höhepunkte Ihrer Amtszeit bezüglich der Zusammenarbeit mit der Spitzex?

Als ich die Altershilfe zu Beginn der 1990er-Jahre übernahm, gab es bei den Spitzex-Dossiers rund 400 Pendenzen – und am Ende der 1990er-Jahre gab es keine mehr. Die Spitzex-Organisationen kamen also endlich rechtzeitig zu ihren AHV-Subventionen. Dies war sicher ein Höhepunkt meiner Zusammenarbeit mit der Spitzex. Ein weiterer war, als wir die Verwaltungsweisungen erfolgreich ändern konnten: Neu war für die Spitzex-Subventionierung die gesamte Lohnsumme der jeweiligen Spitzex-Organisation massgebend. Es gab keine Differenzierung mehr nach Büro- und Feldarbeit. Auch möchte ich meine Referate und Begrüssungsworte an zahlreichen Anlässen in der Spitzex-Branche als Höhepunkte erwähnen: Zum Beispiel sprach ich in Belp BE vor über 400 Zuhörenden. Und schliesslich war es ein eindeutiger Höhepunkt meiner Amtszeit, als mir der Spitzex-Preis durch die interkantonale Spitzex-Stiftung in Sarnen OW verliehen wurde. Erste Preisträgerin war Eva Segmüller gewesen, Gründungspräsidentin des Spitzex Verbandes Schweiz.

Und was waren die grössten Herausforderungen Ihrer Zeit beim BSV, was die Spitzex-Finanzierung betrifft?



Francois Huber, Bundesamt für Sozialversicherungen 1971–2007

Francois Huber, 75, begann 1971 beim Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) zu arbeiten. 1990 wurde er zum Chef der Sektion Ergänzungsleistungen (EL) und Altersfragen ernannt, womit er für die Altershilfe mit der Spitzex als Schwerpunkt zuständig war. Heute bezeichnet der Pensionär das Wandern, das Kochen und die täglichen Spaziergänge mit Hund Vanjo genauso als seine Hobbys wie das Reisen – und das Hüten seiner Enkelinnen Melina und Amelia. Zur Spitzex habe er derzeit keinen direkten Bezug mehr. Auf seinen Spaziergängen mit Vanjo begegne er jedoch immer wieder Spitzex-Autos «mit dem von Spitzex Schweiz mit Bravour eingeführten, einheitlichen Logo».

Die grösste Herausforderung war die – glücklicherweise weitgehend gelungene – Zusammenführung der zer-splitterten Spitzex-Landschaft sowohl auf lokaler als auch auf kantonaler und nationaler Ebene. Zu Beginn meiner Arbeit war die Heterogenität gross, zum Beispiel in Bezug auf die Organisation von Haushilfe, Hauspflege und Krankenpflege. Natürlich wäre das Meistern dieser Herausforderung ohne die grosse Mithilfe von vielen verschiedenen engagierten Spitzex-Verantwortlichen aus den verschiedenen Kantonen nicht möglich gewesen.

Zum Schluss: Was wünschen Sie Spitzex Schweiz zum 25-Jahr-Jubiläum?

Ich wünsche Spitzex Schweiz, dass sämtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Spitzex ihre Klientinnen und Klienten baldmöglichst wieder ohne Masken pflegen und betreuen dürfen, weil die Welt die COVID-19-Pandemie endlich bewältigt hat.

«Wenn niemand etwas wagt, entwickelt sich die SpiteX nie weiter»

Herr Balestra, warum engagieren Sie sich seit 2013 für SpiteX Schweiz?

In engagiere mich, damit die Stimme des Tessins im Dachverband sowie in den Bundesgremien gehört wird. Zudem war ich bereits vor 2013 in Arbeitsgruppen von SpiteX Schweiz engagiert, was mir gut gefiel. Als mich der Vorstand 2019 sogar zum Vizepräsidenten wählen wollte, war mir erst etwas mulmig zumute beim Gedanken, das Amt als erster Tessiner auszuüben. Es hat mich aber gefreut, dass ich von der Conférence régionale romande et tessinoise (CRRT) und vom Vorstand stark unterstützt wurde. Heute bin ich sehr froh, dass ich das Amt akzeptiert habe. Denn ich will die SpiteX in der ganzen Schweiz stärken, weil ich der Überzeugung bin, dass die Pflege und Unterstützung zu Hause die Zukunft der Gesundheitsversorgung sind.

Was waren bisher die Höhepunkte Ihrer Amtszeit?

Ein Höhepunkt war sicherlich meine Wahl zum Vizepräsidenten von SpiteX Schweiz. Besonders gefreut hat mich auch, als wir die neue Version des Finanzmanuals fertigstellen konnten. Das Manual ist wichtig, damit die SpiteX schweizweit auf vergleichbare Daten zurückgreifen kann. Diesbezüglich freut mich auch die Etablierung von interRAI-Instrumenten und zunehmend auch vom Datenpool HomeCareData. Eine einheitliche Datengrundlage der SpiteX hat ein grosses Potenzial für die Forschung, für die langfristige Planung von Kantonen und Gemeinden, für das Image der SpiteX – und für alle Verhandlungen der SpiteX mit Behörden und Politik.

Was waren die grössten Herausforderungen?

Eine erste Herausforderung war und ist es, alle SpiteX-Organisationen von Neuerungen wie den interRAI-Instrumenten zu überzeugen. Manche Organisationen sehen nur die unmittelbare Mehrarbeit – und nicht die grossen Vorteile, welche das Instrument der ganzen Branche in einigen Jahren bringen wird. Wollte ich an einer Pilotphase für eine Innovation mitwirken, wurde ich schon einmal für verrückt erklärt. Würde aber niemand etwas wagen, dann würde sich die SpiteX nie weiterentwickeln. Eine zweite Herausforderung war es, mich in Bezug auf komplexe Themen in Deutsch oder Französisch auszudrücken. Aber diese Herausforderung wird immer kleiner. Eine dritte Herausforderung war die Zeit, in der die COVID-19-Pandemie das Tessin als ersten Kanton heftig traf. Damals musste ich mich sowohl um die kantonele Krisenkoordination als auch um nationale Verpflichtungen kümmern. Es war aber wichtig, dass ich Kolleginnen und Kollegen aus anderen Kantonen von den frühen Erfahrungen der Tessiner SpiteX berichtete, damit sie sich für kommende Herausforderungen besser wappnen konnten. Eine vierte Her-



Gabriele Balestra, seit 2013 Mitglied des Vorstandes und seit 2019 Vizepräsident

Gabriele Balestra, 51, hat ein Studium der Volkswirtschaft und einen MAS in Sozial- und Gesundheitsmanagement absolviert. Er war als Kreditberater bei der UBS und als Finanzverantwortlicher Tessin und Zentralschweiz bei der Swisscom tätig, bevor er im Jahr 2000 Direktor der ALVAD (Associazione Locarnese e Valsmaggese di Assistenza e cura a Domicilio) wurde. 2013 wurde er zum Mitglied des Vorstands von SpiteX Schweiz gewählt und 2019 zum Vizepräsidenten.

ausforderung ist die künftige Pflegefinanzierung: Das heutige System birgt die Gefahr von falschen Anreizen. Darum hoffe ich, dass die Politik die einheitliche Finanzierung von ambulanten und stationären Leistungen (EFAS) zur Zufriedenheit aller Leistungserbringer einführen kann.

Und was wünschen Sie SpiteX Schweiz zum Jubiläum?

Die Pandemie hat vielen Menschen bewiesen, dass die SpiteX eine wichtige Rolle im Gesundheitssystem spielt. Ich wünsche der SpiteX, dass diese Anerkennung bleibt und sich sogar noch weiter vergrössert. Und dass die Politiker die SpiteX als zentralen Leistungserbringer wahrnehmen, den es angemessen zu finanzieren gilt. Diesbezüglich hoffe ich auch, dass die SpiteX künftig für mehr Leistungen im Bereich Koordination, Rehabilitation und Prävention entschädigt wird. Weiter wünsche ich SpiteX Schweiz viel Offenheit in Bezug auf die Branchenentwicklung. Einigt sich die Nonprofit-SpiteX jetzt nicht auf eine Strategie, wie sie sich in Zukunft in der Branche positionieren will, dann verliert sie. Denn die integrierte Versorgung wird immer wichtiger. Deswegen müssen die einzelnen Leistungserbringer eng zusammenspannen – und als Einheit auftreten, um sich gegenüber der Politik und den Behörden bestmöglich Gehör zu verschaffen.

«Wir haben unsere Position massgeblich gestärkt»



Marianne Pfister, Geschäftsführerin seit 2015

Marianne Pfister, 58, hat eine Ausbildung zur Pflegefachfrau Psychiatrie, ein Jurastudium sowie ein Nachdiplomstudium zum Master of Health Administration absolviert. Bevor sie 2015 Geschäftsführerin von Spitex Schweiz wurde, hat sie unter anderem im Bundesamt für Gesundheit (BAG) gearbeitet.

Frau Pfister, wieso engagieren Sie sich seit fünf Jahren für Spitex Schweiz?

Ich finde es wunderbar, dass meine betagte Mutter dank der Spitex immer noch in ihrer Wohnung leben kann. Als Geschäftsführerin von Spitex Schweiz kann ich einen Beitrag leisten, dass möglichst viele Menschen wie meine Mutter von den Leistungen der Spitex profitieren können. Denn Spitex Schweiz nimmt auf die Rahmenbedingungen Einfluss, die es braucht, damit alle Spitex-Mitarbeitenden ihre Arbeit weiter professionell ausüben können. Ich schätze auch die riesige Dynamik, die meine Arbeit mit sich bringt, genauso wie mein grossartiges Team in der Geschäftsstelle und die bereichern-de und konstruktive Zusammenarbeit mit dem Vorstand.

Was waren die bisherigen Höhepunkte Ihrer Amtszeit?

Dass wir die Tarife der Kinderspitex mit der IV neu verhandelt haben und der neue Tarifvertrag seit 2019 steht. Endlich werden die Pflegeleistungen für Kinder besser abgegolten. Der Vertrag ist ein grosser Erfolg, auch wenn Nachverhandlungen nötig sein werden, sobald die laufende Evaluation abgeschlossen ist. Ein weiterer Höhepunkt ist, dass die Spitex integrierte Versorgungsmodelle der Zukunft von Anfang an mitgestalten kann. Hierfür haben wir unsere Fachtagung 2019 dem Thema «Neue Versorgungsmodelle» gewidmet. Ein dritter Höhepunkt waren einige Massnahmen, mit denen wir die Position der Spitex massgeblich gestärkt haben: Spite

tex Schweiz lancierte 2017 den einheitlichen Markenauftritt der Nonprofit-Spitex. Indem wir unsere Marke stärken und als Einheit auftreten, verstärken wir auch unseren politischen Einfluss. Auch haben wir die Ressourcen für die politische Arbeit auf der Geschäftsstelle 2016 um 80 Prozent erhöht und einen politischen Beirat mit Politikern aus dem nationalen Parlament geschaffen. Damit können wir uns besser in die politische Debatte rund ums Thema Pflege und Betreuung zu Hause einbringen. So konnten wir den indirekten Vorschlag zur Pflegeinitiative mitgestalten und grossen Einfluss auf die Suche nach einer Lösung für das MiGel-Chaos nehmen. Weiter etablierten wir das Ressort «Grundlagen und Entwicklung», in welchem Grundlagen in den Bereichen Bildung, Qualität und eHealth erarbeitet und eine einheitliche Spitex-Datenerhebung vorangetrieben werden. Auch damit stärken wir unsere Position gegenüber Politik und Behörden. Denn man muss seine Leistungen genau ausweisen können, um deren angemessene Finanzierung einzufordern.

Was waren bisher die grössten Herausforderungen?

Im Allgemeinen ist es für Spitex Schweiz mit den begrenzten Ressourcen eine grosse Herausforderung, den vielen unterschiedlichen Ansprüchen im Föderalismus gerecht zu werden. Was konkrete Geschäfte betrifft, war neben den oben genannten die unverständliche Kürzung der Krankenkassen-Beiträge an die Spitex durch den Bundesrat eine grosse Herausforderung. Spitex Schweiz hat sich mit Nachdruck dafür eingesetzt, dass die Restfinanzierer alle entstehenden finanziellen Lücken vollumfänglich decken. Eine weitere grosse Herausforderung auf allen Spitex-Ebenen war schliesslich die COVID-19-Pandemie. Auf der Geschäftsstelle sichten wir während der Pandemie die vielen Informationen sowie die Massnahmen des Bundes, bündeln sie und filtern heraus, was für die Spitex von grosser Wichtigkeit ist. Spitex Schweiz informiert alle Mitglieder auch regelmässig über Neuigkeiten und gibt Empfehlungen zur Umsetzung der Vorgaben des BAG ab. Dies, damit die Spitex-Organisationen sich ganz auf ihre wertvolle Aufgabe an der Basis konzentrieren können.

Und was wünschen Sie Spitex Schweiz zum Jubiläum?

Ich wünsche mir, dass auch künftig jeder Mensch in der Schweiz dort umfassend gepflegt und betreut werden kann, wo er sich zu Hause fühlt. Dafür, dass die Rahmenbedingungen dies zulassen, werde ich mich gemeinsam mit dem Team von Spitex Schweiz voller Engagement einsetzen. Wir werden weiterhin dafür kämpfen, dass die Spitex genügend Geld und Fachkräfte zur Verfügung hat, um alle Menschen qualitativ hochstehend versorgen zu können. Dies ist kein Wunsch zum Jubiläum – dies ist ein Versprechen.

«Die grosse Anerkennung der Pflege prägt den Start meiner Amtszeit – wunderbar»

Herr Heiniger, warum engagieren Sie sich seit Juni 2019 für Spitex Schweiz?

Ich will mich weiterhin für etwas gesellschaftlich Sinnvolles und Wertvolles engagieren. Die Spitex ist dies zweifellos. Sie garantiert den Menschen eine professionelle, menschliche und individuelle Rundumbetreuung, die für das gesamte Gesundheitssystem kostengünstig ist. Und ich bin der Überzeugung, dass die Zukunft unserer Gesundheitsversorgung integriert, flexibel und bedarfsgerecht sein muss. Die Spitex erfüllt das. Die Wichtigkeit der Spitex wird also immer weiter zunehmen, und es ist mir ein Anliegen, dafür zu sorgen, dass die Spitex-Mitarbeitenden ihre wertvolle Arbeit auch in Zukunft professionell und mit Herzblut ausüben können.



Thomas Heiniger, Präsident seit 2019

Dr. iur. Thomas Heiniger, 63, hat ein Jurastudium mit Doktortitel absolviert, als Anwalt gearbeitet und war unter anderem von 2007 bis 2019 als Regierungsrat Vorsteher der Zürcher Gesundheitsdirektion. Bis April 2019 war er zudem Präsident der Schweizerischen Konferenz der Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren (GDK). Seit Juni 2019 ist er Präsident von Spitex Schweiz sowie des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK).

Was waren bisher die Höhepunkte Ihrer Amtszeit?

Die grosse Anerkennung der Pflege prägt meinen Start als Präsident. Sie freut mich. Und ihr schliesse ich mich an. Ich bin beispielsweise auch beeindruckt, mit welch grossem Engagement des Teams auf der Geschäftsstelle im Rahmen der COVID-19-Pandemie frühzeitig ein direkter Draht zum Bund und zur GDK etabliert werden konnte – gerade zu Beginn der Pandemie war dies enorm wichtig. Damals konnte Spitex Schweiz schnell mit Nachdruck auf die Bedeutung der Spitex hinweisen und unter anderem dafür einstehen, dass die Spitex in nationale und kantonale Krisenorganisationen aufgenommen und mit Schutzmateriel ausgerüstet wurde. Zudem hat Spitex Schweiz digitale Sitzungen mit Vertretungen aller Spitex-Kantonalverbände organisiert, um den wichtigen Austausch während der Pandemie zu ermöglichen. Wie unermüdlich sich Spitex-Mitarbeitende auf allen Ebenen für die Bewältigung der Pandemie einsetzen, beeindruckt mich tief. Das wird herausragen in meiner Amtszeit – und dass die Pflege während der Pandemie die grosse Anerkennung erhält, die sie schon längst verdient, freut mich nachhaltig. Die Spitex hat sich endgültig etabliert als wichtiger Versorgungsgarant neben Spitätern, Arztpraxen und Pflegeheimen.

Was waren neben der Pandemie weitere grosse Herausforderungen Ihrer bisherigen Amtszeit?

Die COVID-19-Pandemie darf nicht von den anderen Herausforderungen im Gesundheitswesen ablenken. Ambulantisierung, Individualisierung und Flexibilisierung prägen die Zukunft der Gesundheitsversorgung. Diesen Trends müssen sich unsere Basisorganisationen genauso stellen wie der Dachverband, SpiteX Schweiz. Und diese Entwicklung bringt eine Auseinandersetzung mit den Aufgaben des nationalen Verbandes, mit seiner Ausrichtung – kurz: mit seiner Strategie – mit sich. Ich freue mich, dass ich dazu beitragen konnte, dass die fundierte Diskussion über die

strategische Ausrichtung des Dachverbandes gut rollt und hoffentlich erfolgreich ins Ziel geführt werden kann. Das ist in der vielseitigen, föderalistischen Schweiz ein besonders anspruchsvolles Unterfangen. Aber ich bin überzeugt: Wir schaffen das, alle Akteure zusammen.

Eine Strategie weist nach vorn, was zur letzten Frage passt: Was wünschen Sie SpiteX Schweiz zum Jubiläum?

Ich wünsche dem Verband, dass er bis zum nächsten Jubiläum DIE Stimme und Marke in der ambulanten Pflege und Unterstützung bleibt. Damit er dies gewährleisten kann, muss er seine Strategie gut reflektieren: Wir wollen auch künftig dafür sorgen, dass die SpiteX-Basis gute Rahmenbedingungen für die umfassende ambulante Gesundheitsversorgung aller Menschen antrifft. Die Nachfrage nach SpiteX-Leistungen wird aber laufend ansteigen, und damit wird sich auch die politische Auseinandersetzung um deren Finanzierung intensivieren. Umso wichtiger wird es künftig sein, dass die gesamte SpiteX-Branche mit einer starken Stimme auftritt. Nur wenn wir alle in wichtigen Branchenthemen an einem Strang ziehen, erhält die Stimme der ambulanten Pflege das grösstmögliche Gewicht. Und nur wenn die SpiteX gehört wird, kann sie künftig darauf zählen, dass all ihre qualitativ hochstehenden Leistungen korrekt, fair und ausreichend bezahlt werden.